

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 38 (1960)
Heft: 9

Artikel: Ein Wort zu den Bildern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Wort zu den Bildern

Wer nur Paul Deschwanden und die Nazarener gelten läßt, wird die Linolschnitte von Giani Castiglioni entsetzlich finden. Dem Künstler kann es nur recht sein. Er will nicht gefallen, sondern aufschrecken; aufrütteln, nicht schmeicheln! Mit hartem Griff zwingt er uns, das Leben zu sehen, wie es für viele ist: tragisch, kantig, grausam! Mag auch die Not, wie sie aus diesen «Bildern» schreit, vielfach nicht vordergründig sein, so würgt sie die von ihr Befallenen nur um so schonungsloser. Denn wo das Leid nicht offenkundig wird, da ist auch kein Tröster zur Stelle . . . Castiglioni hat den «Zyklus vom einsamen Menschen» keineswegs zum Missionsjahr geschaffen, und doch will uns scheinen, niemand habe uns je die seelische Zerrüttung der unerlösten Menschheit so packend geschildert.

Gefangen (S. 165)

In schäbigen Kleidern, die ihm weder auf den Leib geschnitten sind, noch Wärme spenden, rüttelt der Häftling mit aller Gewalt an den Gittern, die ihm den Weg zur Freiheit versperren. Vergebliches Bemühen! Gitter und Kette halten stand. Fliegende Pulse trommeln Wahnsinn und Verzweiflung in das zerfurchte Antlitz. Aus den schreckhaft aufgerissenen Augen und aus dem Schlund des geöffneten Mundes schreit ein erschütterndes «De profundis» zum unbekanntem Gott . . .

O ihr alle, die ihr euch der wahren Freiheit der Christenmenschen erfreuen dürft, wißt ihr, was es heißt, gefangen zu sein im Kerker des Heidentums: ohne Gott, ohne Christus, ohne Hoffnung!

Vereinsamt (S. 169)

Es gibt eine Einsamkeit, die höchstes Glück bedeutet. Von ihr singt der im Leid gereifte und tugenderprobte Mönch der Kartause: «O beata solitudo — o sola beatitudo! O selige Einsamkeit — o einzige Seligkeit!» Kein Wunder, die minnende Seele hat ihr göttliches Du gefunden! Aber der gott-lose Mensch findet mitten im Trubel der Welt keine echte Gemeinschaft. Unfähig, sich zu straffen und aufzurichten, hockt er auf dem Schneckenhaus seiner unseligen Ichverfallenheit. Sein Bauch klebt am Boden. Er schleicht, statt zu laufen! Und bei jedem Windhauch zieht er sich zurück in die Spiralen seiner ichbetonten Begierden. Hier kann nur eines helfen: Sturm und Feuer des Heiligen Geistes!

Auf der Flucht vor sich selbst (S. 173)

Der unerlöste Mensch kann seiner selbst nicht froh werden. Er wird sich selbst zum Problem, auf das er keine Antwort weiß. Und bisweilen packt ihn das Grausen dergestalt, daß er in rasendem Eilschritt zu fliehen beginnt — Flucht vor dem eigenen Ich. Aber der eigene Dämon hockt auf dem Rücken des Fliehenden wie ein lästiger Reiter, der sich nicht abschütteln läßt — macht ihm eine lange Nase und kämmt mit seinen



knochigen Fingern das zerzauste Haar. Die wahnsinnige Flucht kann nur gestoppt werden durch eine aufrichtige Heimkehr zu Gott. Augustinus hat es erfahren: «Unruhig ist das Herz, bis es ruht in Gott!»

Und nun betrachte man das Bild der ersten Seite. Diese singenden Mönche aus Vietnam kommen uns vor wie eine Vision des Friedens. Wahrhaftig, im Christentum erneut sich Tag für Tag das Wunder der Wandlung! Freilich, nicht alle neubekehrten Heiden sind zur Würde des mönchischen Lebens berufen, aber allen, die Gott die Ehre geben und seine Gebote lieben, wird die Fülle des Friedens zuteil! P. Vinzenz